

SPIRITUELLE KIRCHENFÜHRUNGEN

„Als Kind hatte ich nie den leisesten Zweifel an der Existenz Gottes, aber als vermeintlich aufgeklärter Erwachsener stelle ich mir heute durchaus die Frage: Gibt es Gott wirklich?

Was aber, wenn am Ende dieser Reise die Antwort lautet: Nein, tut mir sehr Leid. Der existiert nicht. Da gibt es NICHTS. Glauben Sie mir, Monsieur!

Könnte ich damit umgehen? Mit Nichts? Wäre dann nicht das gesamte Leben auf dieser ulkigen kleinen Kugel vollkommen sinnlos? Natürlich will jeder, mutmaßen ich, Gott finden ... oder zumindest wissen, ob er denn nun da ist ... oder war ... oder noch kommt ... oder was?

Vielleicht wäre die Frage besser: Wer ist Gott?

Oder wo oder wie?

In der Wissenschaft wird das doch auch so ähnlich gemacht.

Also stelle ich die Hypothese auf: Es gibt Gott!

...

Nur: Wer sucht denn hier eigentlich Gott?

Ich! Hans Peter Wilhelm Kerkeling, 36 Jahre, Sternzeichen Schütze, Aszendent Stier, Deutscher, Europäer, Adoptiv-Rheinländer, Westfale, Künstler, Raucher, Drachen im chinesischen Sternkreis, Schwimmer, Autofahrer, GEZ-Gebührenzahler, Zuschauer, Komiker, Radfahrer, Autor, Kunde, Wähler, Mitbürger, Leser, Hörer und Monsieur.

Anscheinend weiß ich ja nicht mal so genau, wer ich selbst bin. Wie soll ich da herausfinden, wer Gott ist?

Meine Frage muss also erst mal ganz bescheiden lauten: Wer bin ich?“¹

Schon dass sich Kerkelings pilgernde Selbstbegegnung auf dem Weg nach Santiago de Compostella 100 Wochen auf Platz eins der Bestsellerlisten in Deutschland hat halten können, macht deutlich, dass er hier einen Nerv der Gesellschaft getroffen hat, Fragen berührt und ausgesprochen hat, die viele Menschen mit sich herumtragen; gerade auch die, die sich auf einen der im ganzen Land neu entstehenden Pilger-Wege machen, um zu suchen.

PILGERN

Menschen machen sich auf den Weg und suchen Begegnung. Mit der Natur? Mit der Kirche? Mit sich selbst? Mit Gott?

Zwei Motivationen werden immer wieder genannt: Die Auszeit, das Herauskommen aus der Kräfte zehrenden Geschäftigkeit, aus der Erschöpfung der täglichen Mühle, und die Suche nach etwas Echtem, Verlässlichen, wirklich Sinn Machenden.²

Denn das fehlt offenbar vielen Menschen heute, die als Eltern oder Kinder der durch die 68er-Infragestellungen geprägten Erziehung „ohne Gott und Kirche“ aufgewachsen sind („Das sollen die Kinder später selbst entscheiden.“): eine Zeit und ein Ort, die den Alltag ausgrenzen und zum Innehalten einladen und zudem von dem handeln, was Bestand hat.

¹ H.P. KERKELING, Ich bin dann mal weg, 2006, 20f.

² Laut der Studie ‚Spiritualität in Deutschland‘ der nicht kirchennahen Düsseldorfer Identity-Foundation vom März 2006 ist „jeder siebente Deutsche ... ein spiritueller Sinnsucher“, das sind mehr als 10 Millionen Menschen in Deutschland. Vgl. R. POLAK, Megatrend Spiritualität?, 2008, 4.

Traditionell – und vielleicht allein bereits deshalb im Erleben vieler Pilgerinnen und Pilger – verstehen sich die Kirchen als solche Orte. Es sind die einzigen Orte unserer Gesellschaft, die dafür stehen und einstehen. Zu ihnen machen sich deshalb die Pilgernden auf den Weg. In ihnen suchen sie das Besondere und das Echte, das den vielfältigen Freizeit- und Wellness-Angeboten der Gesellschaft fehlt.

Doch ob sie alleine, als Paar oder Gruppe kommen, vielfach kennen sie die Kirchen nicht mehr. Schmidtchen macht bereits vor 15 Jahren einen „Niedergang der Kirchlichkeit“³ nicht nur unter Jugendlichen aus, und versteht darunter sowohl Unkenntnis als auch mangelnde Praxis im Umgang mit der Religion. Die Fragen zum Kirchenraum, die Pilgerinnen und Pilger mitbringen – auch die vermeintlichen Wissensfragen nach Alter und Baukunst –, sind oftmals zugleich Fragen, mit denen sie sich an die ihnen unbekannt gewordene Religion herantasten.

Mit Offenheit für neue, auch außergewöhnliche, spirituelle Erfahrungen betreten Pilgernde den Kirchenraum heute – und doch, so erzählen es die Pilgerbegleiter, meist mit gelernter Skepsis gegenüber der verfassten Kirchlichkeit (wie auch gegenüber Institutionen allgemein)⁴. Ob diese auf Erfahrungen oder Vorurteilen beruht, an der kritischen Haltung zur Kirche wird deutlich: die Pilgerinnen und Pilger suchen ehrlich echte Antworten, keine schnellen vorgefertigten Floskeln.

Und vielleicht ist es genau diese kritische, unwiderstehliche Ehrlichkeit in der Suche nach der Erfahrung des ganz anderen, die hier den Begriff „spirituell“⁵ rechtfertigt. Pilgern ist spirituell, weil es den echten Fragen nachgeht, weil es mit einer neuen Ausrichtung des Geistes, mit Wachheit, Offenheit, Zeit und Raum nehmen, Übung und Begegnung einhergeht. Pilgern ist spirituell, weil es mich mir selbst nahe bringt und der Frage nach Sinn und nach Gott.

Wer Pilgerinnen und Pilger in Kirchen empfängt, steht somit vor einer doppelten (ggf. dreifachen) christlichen Aufgabe: Menschen, die suchen, 1. Raum zu geben für ihre tiefen Fragen (auch die Fragen nach sich selbst, dem eigenen Leben und seinen Begrenztheiten – seien es Sorgen, [Sehn-]Süchte oder Schuld –, nach Erfahrungen in Situationen des Getragen-Seins oder des Versagens, oder nach besonderen Erfahrungen in der Natur etc.), und 2. sie einzuladen und heranzuführen an die unbekannt gewordene Religion, Ihnen Bilder, Geschichten und Worte von Glaubenszeugen zu nahe zu bringen als Angebot, eine Deutung Ihres Lebens im Blick des Glaubens zu wagen und zu erschließen, und wo möglich vielleicht sogar 3. Ihnen Wege aufzuzeigen zum Eigentlichen.

Dabei kann die eigene Bewegung der Pilgernden hilfreich sein, die auf dem Weg und dabei offen für Erfahrungen sind, denn diese Bewegung kann auch im Kirchenraum aufgenommen werden: im Wege Nachschreiten, im Stationen Begegnen, im Orientierung Erfahren.

KIRCHENRAUM

Auch wenn viele Pilgerinnen und Pilger Kirchen nicht mehr wirklich kennen, für sie verbinden sich mit ihnen doch Erinnerungen und Erfahrungen, Geschichten und Fragen, sie suchen sie auf als besondere Orte der Ruhe in hektischer Zeit und oft auch als Orte des Gebets und der Suche nach Gott. Was aber macht das „Besondere“ dieses Ortes aus?

³ G. SCHMIDTCHEN, Wie weit ist der Weg nach Deutschland?, Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt, Opladen ²1997, 25.

⁴ Vgl. DEUTSCHE SHELL (HG.), Jugend 2002, 105.

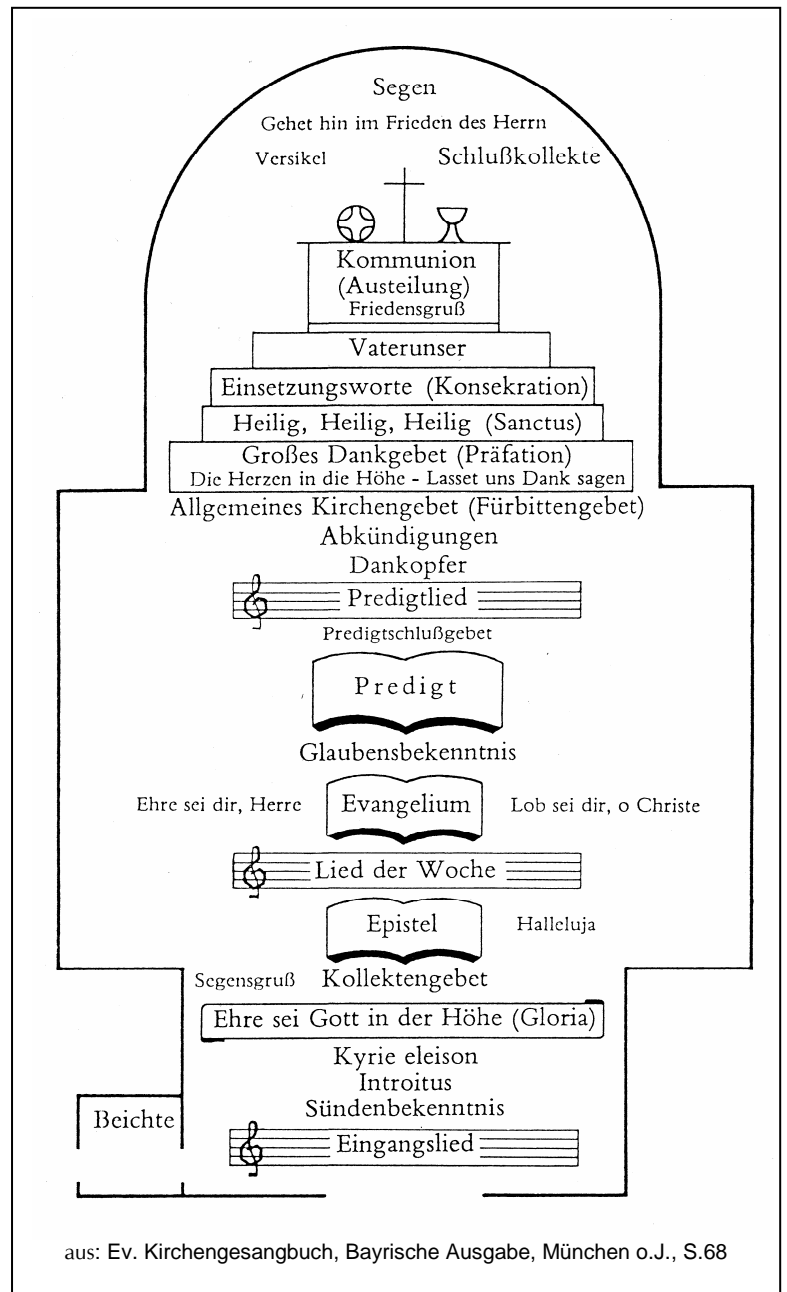
⁵ Nach einer Studie des Instituts für Pastoraltheologie Wien ist „Spiritualität“ zum Mega-Trend geworden. Vgl. R. POLAK, Megatrend Spiritualität?, 2008, 4. „Spiritualität“, begrifflich in der wissenschaftlichen Literatur erst nach dem 2. Weltkrieg gebräuchlich und seit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi 1975 gängig, verstehe ich zunächst in Anlehnung an eine eher allgemeine Definition von K. BERKEMANN als „auf eine Transzendenz hin ausgerichtet sein, ‚geistlich‘ auf der Suche sein“; vgl. K. BERKEMANN, Spiritueller Tourismus, 2006, 9.

Ein Blick in die Theologie ernüchert: Nach protestantischem Verständnis ist das Kirchengebäude kein heiliger Raum. Luther und Calvin hatten – gegen die in der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit verbreitete Vorstellung, dass göttliche Macht heiligen Gegenständen anhaftet – die Kirche (von *κυριακή/kyriake* – dem Herrn gehörig) „nach dem Haufen“⁶ in ihr benannt und funktional bestimmt: Sie dient dem Zusammenkommen der Christen zu Verkündigung und Gebet, also zur Begegnung mit Gott im Gottesdienst. Ort, Raum und Zeit der gottesdienstlichen Versammlung sind danach grundsätzlich beliebig und austauschbar. Zur Not geschieht sie am Brunnen oder im Saustall. Geheiligt wird der Raum im Ereignis der Gottesbegegnung in Wort (Verkündigung und Gebet) und Sakrament. An sich aber eignet ihm keine besondere Macht oder Heiligkeit („*nihil extra usum*“, Vgl. FC, SD VII, in: BSLK, 1001).

Historisch interessierte Menschen, die im Kirchenraum vornehmlich die Kulturleistung der Jahrhunderte erblicken, sehen darin die Bestätigung für ihre Zugangsweise. Doch eine rein historisch-kulturgeschichtliche Betrachtungsweise verkennt, dass der Kirchenraum als Ort praktizierten Glaubenslebens gebaut, angelegt, ausgerichtet und bis heute genutzt ist, und übersieht zudem die Vorkenntnisse und das Bedürfnis derer, die ihn betreten.

Kirchenräume werden weder allein theologisch-funktional oder noch allein kulturhistorisch wahrgenommen, sondern vornehmlich sinnlich-ästhetisch und mit persönlichen Bezügen und Anfragen (die Eintragungen in den Gästebüchern geben ein beredtes Bild davon). Im Erleben der Menschen haben Kirchen Ausstrahlungs- und Aussagekraft. Wer den Kirchenraum umfassender, phänomenologisch begreift, entdeckt in ihm den Raum der Einkehr (kontemplative Dimension), den Raum des Hinweises (hermeneutische Dimension); den Raum der Orientierung (liturgische Dimension).

Die *kontemplative* Dimension bezeichnet die Erfahrung beim Betreten des „umfriedeten Raumes“. Der Eindruck, die Gestimmtheit wechselt. Hier gilt nicht Alltag und profane Geschäftigkeit, hier zählen grundlegende, existentielle Fragen. Kirchen sind Orte der Besinnung, der Einkehr.



⁶ M. LUTHER in WA 49, 588. Vgl. auch ders., Von den guten Werken, WA 6, 239: „Es ligt furwar nit an stetenn noch gepewen, wo wir zusammen kommen, sondern allein an dissem unuberwindlichen gebet, das wir dasselb recht zusammen thun und fur got kommen lassen.“

Die *hermeneutische* Dimension zeigt an: „Kirchen sind ... Bedeutungsträger von elementarer Theologie“⁷. Bilder und Symbole, die Prinzipalstücke und ihr Arrangement miteinander lassen sich als Zeichen und Spuren religiösen Lebens mit Gott lesen, als Hinweise auf die Wirklichkeit des Glaubens in der Welt. Die Verweis- und Erinnerungszeichen des Raumes erzählen von der Bedeutung der biblischen Grundlagen in vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Perspektive. In die Vergangenheit weisen die Bilder und Symbole, die Inschriften und das Baukonzept. Die Gegenwart zeigt sich in der Praxis gelebter Frömmigkeit, in den Prinzipalstücken und der Einrichtung des Raumes. Und auf die Zukunft hin ist der Kirchenraum ausgerichtet, orientiert (Orient = Osten) auf die Ankunft des Heiligen, des – entgegen – kommenden Christus.

Die *liturgische* Dimension basiert auf dieser Orientierung des Raums. Da Kirchen für den Gottesdienst konzipiert und gestaltet sind, beschreiben sie idealtypisch einen Weg von West nach Ost, vom Dunkel ins Licht, von der Buße zur Rechtfertigung (vgl. Skizze). Die Raumkonzeption beschreibt einen dreischrittigen Weg der Annäherung Gottes, beginnend mit 1. Selbsterkenntnis (Sündenbekenntnis / Eingang), über 2. Hören und Auslegen der Urkunde (Lesung und Predigt / Ambo und Kanzel) bis 3. zur Berührung mit dem Heiligen (Abendmahl / Chorraum). Abgeschlossen wird der Weg durch 4. den (kurzen) Segen, der zurückleitet in den Alltag.

Phänomenologisch gesprochen erschließen sich in der Kirche also weit mehr Bedeutungsebenen als eine theologische Deutung impliziert oder eine kulturhistorische Zugangsweise anstrebt. Der Raum kann berühren und gibt Raum, sich berühren zu lassen. Es ist ein Ort, der nicht festlegt, sondern anbietet, ein Raum der Freiheit, der auch fremd ist, aber gerade darin ein Erkennen ermöglicht. Denn das Fremde birgt Staunen und entfaltet eine kreative Spannung und motivierende Kraft zu verstehen und nachzuvollziehen. In den Verweisen und Spuren begegnet die Welt des Glaubens. Der Kirchenraum nimmt mit hinein in diese Welt und weist sie aus als Verstehenshorizont und Sinnangebot. Gerade deswegen bergen Kirchengebäude heute eine unschätzbare missionarische Chance.

Denn so verstanden bieten sie genau das an, was die Pilgerinnen und Pilger suchen: den offenen Raum für die tiefen Fragen; Bilder, Geschichten und Worte von Glaubenszeugen und zudem die Orientierung auf das, was wirklich trägt.

Dabei gilt: weil sie nicht an sich heilig sind, erlauben Kirchenräume bei der Suche Möglichkeiten des Erprobens und der Erfahrung ohne Furcht vor Grenzüberschreitung. Wer in Kirchen führt, kann Mut machen, eigene Versuche religiösen Herantastens zu wagen. Weil auf der anderen Seite in Kirchenräumen aber religiöses Leben stattfindet und sie zugleich Ausdruck religiösen Lebens sind, weil sie also darüber hinaus auf das Heilige hinweisen, Räume sind im Bereich des Heiligen Geschehens, laden sie zugleich ein, sich hinein nehmen zu lassen in das Beziehungsgeschehen des Glaubens. Und wer sich einlässt auf eine solche echte Begegnung mit dem Glauben, kann Erstaunliches erleben.

Wer pilgernd den Kirchenraum betritt, setzt sich einem besonderen Ort aus; dem Ort, der den Alltag unterbricht und auf Tieferes verweist, dem Ort, der das Gebet arrangiert und spirituelle Erfahrungen atmet, dem Ort, der Orientierung verheißt und auf Hoffnung hin gebaut ist, dem Ort, wo das Leiden Raum und das Schweigen Gewicht hat, nicht weil er groß ist und erhaben, nicht weil er alt ist und kunstvoll, nicht weil er heilig ist und machtvoll, sondern weil es der Ort ist, an dem der Name Gottes genannt wird.

WEGE NACHSCHREITEN

Wer in Kirchen führt, öffnet Räume am originalen Ort⁸, die erfüllt sind mit Spuren von Glaubenserfahrungen der Jahrhunderte⁹ und oft auch mit Erwartungen derer, die sie

⁷ G. ADAM, Kirchenpädagogik, 2001, 96.

⁸ Hier unterscheiden sich Kirchenführungen wesentlich von z.B. Museumsführungen. Denn im Unterschied zum Museum sind die religiösen Bilder und Gegenstände in der Kirche am authentischen Ort. Deshalb werden sie

betreten. Viele, die kommen, suchen das Besondere und sind offen für eigene spirituelle Erfahrungen.

Jedoch: Eine spirituelle Kirchenführung wird die Möglichkeit einer Gottesbegegnung im Blick haben, kann sie aber methodisch nicht indizieren, weil Gott unverfügbar ist und weil sie die meist eher vorsichtig tastende Bewegung derer ernst nimmt, die pilgernd die Kirche aufsuchen. Kirchenführerinnen und Kirchenführer können heranzuführen an die Schwelle zum Heiligen, ein Eintreten in dessen Bereich liegt nicht in ihrer Hand. Dies markiert die Grenze dessen, was ihnen möglich ist, entlastet aber auch von einer überfordernden Selbstüberschätzung. Kirchenführungen können Raum geben, in dem Gott Platz hat (und Platz nehmen möge), Gotteserlebnisse herbeizuführen ist ihre Aufgabe nicht.

Dies entlastet zudem von dem immer wieder gehörten Wunsch nach Darbietung eines Vorbildes im Glauben. Kirchenführerinnen und Kirchenführer sollen authentisch sein, wird gesagt, man soll ihnen abspüren, dass sie selbst im Glauben stehen und aus ihrem Glauben heraus leben. Freundlichkeit, Geduld, Langmütigkeit, Hilfsbereitschaft, Begeisterung für die Sache, einhergehend mit der Fähigkeit, sich zurückzunehmen und der Einfühlungsgabe, den Moment dazu zu erkennen, usw. sind danach Charakterzüge von Kirchenführern, die missionarisch wirken, ohne Missionare sein zu müssen. Dabei steht außer Frage, dass Menschen, die diese Fähigkeiten zeigen, beeindruckend sind und als solche Vorbilder im Glauben wirken können, sie als Bedingung der Begegnung zu erwarten (oder zumindest laut ausgesprochen zu wünschen), verkennt nicht nur die Möglichkeiten der gastgebenden Gemeinde am Pilgerweg, es provoziert zugleich Überforderungsansprüche und evoziert dessen eigene Verkehrung. Denn jede inszenierte Authentizität wird mit der Gewöhnung zur Simulation.¹⁰ Begeisterung nach Termin ist spürbar unecht und aufgesetzt. Und dies erzeugt bei den nach ehrlicher, echter Religiosität suchenden Pilgernden die Ablehnung, die zu überwinden der Vorschlag anstrebt.¹¹ Zudem vermittelt sich durch besondere Personen auch eine eigentümliche besonders personelle Religiosität.

Eher gilt: Kirchenführer und Pilger sind miteinander auf dem Weg und gehen in der Kirche ein Stück gemeinsam, jeder auf seine Art suchend mit den jeweiligen Bedürfnissen, Befindlichkeiten, Glaubenserfahrungen und Glaubensanfragen, Kanten und Ecken. Spirituelle Kirchenführungen setzen weniger einen personellen als einen pädagogischen Akzent, den eigenen Fragen der Besuchenden und den Glaubensaussagen der christlichen Religion Raum zu geben. Einen didaktischen Leitfaden dafür finden sie im Aufbau des Kirchenraums in Anlehnung an den liturgischen Ablauf des Gottesdienstes (der im Einzelfall selbstverständlich auf den jeweiligen Kirchenraum hin zu modifizieren ist). Denn da Kirchen in ihrer Anlage Wegweiser der Orientierung auf die Ankunft des Heiligen sind, bietet es sich an, auch die spirituelle Kirchenführung im Charakter der schrittweisen Annäherung an das Besondere zu inszenieren.

Das drei- bzw. vierschrittige Schema des Kirchenraums (s.o.) kennt auch jede größere didaktische Einheit. Folglich wird hier vorgeschlagen, dieses (Schulstunden-)Schema von Einstimmung, Erarbeitung, Verarbeitung/Anwendung und Ablösung in Übereinstimmung mit Liturgie, Kirchenraum-Aufbau und Didaktik zu modifizieren und die spirituelle Begehung des

mit dem ihnen originalen Raum in Beziehung gesetzt. Während die Museumspädagogik eher nach Entstehung und Bedeutung des Kunstwerks 'für sich' fragt, geht es der Kirchenführung um die Verortung seiner Verweise im Zusammenspiel seiner religiösen Bezüge.

⁹ Nach VOLP sind sie „durch Gotteserfahrungen geheiligte Texte, ... (die) etwas von Gotteserfahrungen atmen“. R. VOLP, Kirchenbau und Kirchenraum, 1995, 491.

¹⁰ H. POENSGEN, Neue Entwicklungen, 2006, 20, nimmt dies bereits als gegeben hin: „Dieser (sc. Der spirituelle Tourismus) aber hat sich inzwischen damit abgefunden, dass neben aller Suche nach dem Authentischen, das Authentische auch immer inszenierte Authentizität ist, also Simulation.“

¹¹ Aufgeworfen ist hierdurch aber ein grundsätzliches Problem: Die religiöse Verortung und Beheimatung derer, die für die gastgebende Gemeinde ihre Kirche aufschließen und zeigen. Dies ist nicht nur eine Frage nach Orten und Zeiten (gemeinsamer?) spiritueller Momente für Kirchenführerinnen und Kirchenführer, sondern auch eine Frage der Bedeutung des Pilger-Gastwesens im Leben der Gemeinde. Die Frage ist bedeutsam, kann in dieser Abhandlung aber nur benannt und angerissen sein.

Kirchenraums zu gliedern in eine Phase des Ankommens, des Entdeckens, des Vertiefens und des Ablösens.¹²

Denn Religion lernt man nicht als Lehre kennen (Wer den Segen verstanden hat, hat damit nicht erfahren, was es heißt, ihn zu empfangen.), sondern durch Begegnung, praktisches Tun in Ritualen, Symbolen und Räumen in teilnehmendem Mitvollzug – und das am besten vor Ort mit Kopf, Herz und Hand, quasi „von außen nach innen.“¹³ Dazu zeigt der Raum Wege auf, die man gehen kann, und nimmt damit die Bewegung der Pilgernden auf. Und er beschreibt, wie Religion heute gelebt wird, und lädt damit ein, sich von der Religion erzählen zu lassen und sich in Religionsausübung zu erfahren.

STATIONEN BEGEGNEN

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf eine Erschließung einer Kirche auf dem Weg, an der eine Gruppe Pilgernde Station macht, die erfahren möchte, „an welchem Ort sie ist“, die aber auch pausieren möchte, um z.B. den Tag nachzusinnen und eine Mahlzeit einzunehmen. Der Zeitrahmen einer solchen typischen Kirchenbegehung ist ca. 30-45 Minuten.

Sie ist bestimmt von zwei durchgehenden Momenten: Reduktion und Verlangsamung. Reduktion bedeutet Elementarisierung, zum entscheidenden Punkt kommen, Ausschweifungen meiden, vor allem aber: der ablenkenden grellen Vielfalt der bunten (Werbe-)Welt eine Ruhepause zu geben, um zu dem zu kommen, was wirklich wichtig ist. In einer Zeit permanenter Reizüberflutung ist Pilgern gerade auch ein Ausbrechen aus der Hektik, dem Trubel, der Geschäftigkeit des Alltags.

Verlangsamung ist ein wesentliches kirchenpädagogisches Grundanliegen und ein bewusstes Gegensteuern in einer schnelllebigen kurzgetakteten Zeit. Langsamkeit bedeutet Intensivierung. Es ermöglicht achtsames Wahrnehmen. Und Achtsamkeitserfahrungen brauchen Zeit. Sie öffnen die Ankommenden für spirituelle Begegnungen und geben den Fragen nach den wesentlichen Dingen Raum. Verlangsamung lässt Raum, eigene Anliegen einzubringen und sie mit der im Kirchenraum abgebildeten spirituellen Praxis und den Erfahrungen auf dem Weg in Beziehung zu setzen, um so ein Sich-Verorten im Raum der Religion entstehen und wachsen zu lassen.¹⁴

Beide Momente durchziehen alle vier Schritte der spirituellen Kirchenführung.

ANKOMMEN

Für Pilgernde bedeutet Ankommen zunächst einmal Gepäck abladen und sich umsehen. Ist ihr Gepäck gut gelagert, sind sie frei, sich im Kirchenraum zu bewegen (evtl. auch um die Kirche herum), sich auf den Kirchenraum und seine Geschichten einzulassen, Spuren zu erkennen, Atmosphären wirken und Fragen entstehen zu lassen. Die Besinnung im geschützten Raum öffnet für die mitgebrachten Fragen und gibt ihnen Gewicht. Zudem können Fragen zum Kirchenraum aufkommen.

¹² Vgl. CHR.-B. JULIUS, Zur Inszenierung kirchenpädagogischen Handelns, in: dies. u.a., Der Religion Raum geben, 1999, 29ff. Zur didaktischen Begründung vgl. im Einzelnen v. KAMEKE, Kirchenpädagogik, 2005.

¹³ F. STEFFENSKY, Gott im Kinderzimmer, 1998, 4.

¹⁴ Dies ist auch wesentlich für die Frage der Vermittlung und Aneignung. Vermittlung ist kein einseitiges Geschehen, in dem ein anzueignender Stoff als bereits gedeuteter mitgeteilt und aufgenommen würde. Lerntheoretische Untersuchungen zeigen, dass Aneignung nur als dialogischer Prozess stattfindet, als Interaktion, bei der aus äußerem Impuls und eigener Verarbeitung eine neue Wirklichkeit entsteht. Erkenntnis ist ein produktiver Gestaltungsprozess: aktuell Wahrgenommenes wird mit Bekanntem verglichen und zum Aufbau eigener Wirklichkeit verbunden, zu einer neuen eigenen Erfahrung. Vgl. Chr. BIZER, Liturgik und Didaktik, 1989, 95: „Das authentische Wort der Religion selber zu formen, in den Mund zu nehmen – und in Handlung zu übersetzen –, das ist religionspädagogisch das Verhalten, in dem das lernende Subjekt an Religion herankommt, sich in Religion einbringt und doch, seiner selbst mächtig, lernend bleiben kann.“

Hier gilt es, Raum und Zeit zu lassen, auf die Eigenwirkung des Kirchenraums zu vertrauen. Eine Begrüßung ist willkommen, eine Aufforderung, sich umzusehen, ggf. begleitet vom Vorschlag, zunächst auf den ersten Eindruck oder auf Spuren des Glaubens zu achten oder einen Ort besonderer Ausstrahlung zu finden. Ein in die Hand gelegtes Teelicht kann beim ersten Rundgang verlangsamernd und konzentrierend wirken.

Ein Glöckchen oder eine Klangschale ruft wieder zusammen. Bei Bedarf können Eindrücke genannt werden.

ERKUNDEN

Wenn oben gesagt wurde, dass es Aufgabe der spirituellen Kirchenführung ist, heranzuführen an Bilder, Geschichten und Worte der unbekannt gewordenen Religion, ist hier der Ort für einen Input. Nicht der ganze Kirchenraum, sondern ein oder zwei Orte werden hier vorgestellt, Orte, die Glaubensgeschichten bergen und erzählen. Das kann ein Kunstwerk sein oder ein Prinzipalstück, ein Emporen-Bibelwort oder ein Epitaph oder ein Buch oder Gut ist, wenn sich die Kernaussagen beider Stationen aufeinander beziehen.

Dazu wird kurz erzählt und wenig erklärt, vielleicht zeigen die Gäste mit der Taschenlampe einander selbst, was sie entdecken. Vielleicht singen sie einen Text nach oder ertasten ein verhülltes Kunstwerk oder eine Figur mit geschlossenen Augen. Die Botschaft vermittelt sich nicht nur über Sprache, mitunter wirkt sie über das Gefühl noch tiefer und bleibender. Wer sich Aussagen selbst erschließen kann, trägt sie länger in sich.

Möglich ist auch, ein persönliches Bibelwort ziehen zu lassen, das einen begleiten kann auf dem weiteren Weg durch die Kirche – und ggf. auf dem weiteren Weg des Pilgerns.¹⁵ Oder man lädt ein, bewährte Texte nachzusprechen oder zu singen: Psalm 23 oder 139, das Vaterunser, Luthers Morgen- oder Abendsegens etc. Dies dient einerseits dem Kennenlernen der unbekannt gewordenen Grundlagen des Glaubens, andererseits auch der (probeweisen) Verortung im Raum der Religion. Wer das Vaterunser spricht, erfährt sich in der Perspektive des Glaubenden.

In der Erkundungsphase kann zudem Gelegenheit sein, die Fragen zum Kirchenraum und zur religiösen Praxis an diesem Ort zu stellen, die sich in der Ankommensphase ergeben haben. Diese Fragen dienen, sofern sie nicht die eigene Vor-Bildung reproduzieren, meist der Orientierung und Selbstvergewisserung. Denn wer die neuen Eindrücke zuordnen und einordnen kann, hat es leichter, sich in der ungewohnten Umgebung zu orientieren. Es ist angezeigt, diesen Wissens-Fragen Platz einzuräumen und sie kurz und korrekt zu beantworten, weil unbeantwortete Fragen sonst als Störungen das weitere Mitgehen auf dem Weg der Spirituellen Kirchenführung behindern.

VERTIEFEN

Während die Erkundungsphase an den Kirchenraum mit seinen Bildern und Geschichten heranführt, gibt die Vertiefungsphase Raum für die eigenen Fragen, die die Pilgernden mitgebracht haben, die sie vielleicht eigentlich auf den Weg gebracht haben. Genauer: In der Vertiefungsphase begegnen sich individuelle Fragen und Raum. Jetzt können die Erfahrungen der Erkundungsphase mit den eigenen Fragestellungen in Beziehung gesetzt werden, kann die neu kennen gelernte religiöse Praxis mit den eigenen religiösen Vorstellungen und Anfragen verglichen und auf mögliche Antworten hin untersucht werden.

Selbstverständlich geschieht dies nicht so rational, wie es hier klingt. Die Vertiefungsphase gibt dem Einzelnen Gelegenheit, sich meditativ – und vielleicht auch kreativ – der Abgeschlossenheit des abgegrenzten Raums auszusetzen, sich verstricken zu lassen in dessen Glaubengeschichten und sich probeweise im Blickwinkel des Religiösen zu erfahren. Dabei werden die (Bibel-)Worte und Geschichten der christlichen Religion nicht als hinzunehmende abschließende Antworten, sondern als Angebot wahrgenommen, die

¹⁵ Diese Idee verdanke ich Hermann Meier, der im Kloster Volkenroda ankommende Pilger mit einem solchen Bibelwort begrüßt.

eigenen grundlegenden Fragestellungen im Licht des Glaubens zu betrachten, zu prüfen und daraufhin gegebenenfalls neu für sich zu formulieren.

Methodisch gilt es, Raum zu geben, sich mit den eigenen Erfahrungen und Anfragen einzubringen. Dazu bieten sich meditative oder kreative Methoden an.

Es bietet sich an, eine Gebetsecke aufzusuchen und dort die Möglichkeit zu geben, in die Stille zu hören, oder ein Lied zu summen oder schweigend oder mit einem Wort des Dankes oder der Bitte eine Kerze anzuzünden (ggf. kann ein Teelicht in einer Schale mit Wasser schwimmen gelassen werden). Es bietet sich an, selbst beschriebene Gebetszettel in eine Mauer zu stecken oder in eine Schale zu legen, ein Wort ins Gästebuch zu schreiben, ein Elfchen (kurzes Gedicht mit elf Worten) zu formulieren, eine Geschichte zu einer Person oder zu einem Bild oder Wort in der Kirche oder meditativ die eigenen Gedanken aufzuschreiben, ein Bild nachzuzeichnen, ein Fensterbild auszumalen oder dessen Farbwirkung zu erschließen, eine Figur nachzustellen, mit Ton zu formen etc. etc.

Entscheidend ist aber nicht das Produkt, sondern die Möglichkeit für den Einzelnen, alte und neue Gedanken, Eindrücke, Ideen ins Gespräch zu bringen und reifen zu lassen.

ABLÖSEN

Wie in der Liturgie und im Aufbau des Kirchenraums ist die Ablösephase kurz. Sie dient dazu, die Begegnung gemeinsam abzuschließen und ggf. zu bündeln. Hier bietet es sich an zu schenken und zu segnen.

Als Zeichen für Begleitung auf dem Weg kann ein Mitgebsel geschenkt werden. Nicht Prospektmaterial, sondern etwas Kleines, Wichtiges, Kostbares, vielleicht eine Muschel oder eine Feder, vielleicht etwas duftendes Salböl oder ein Samenkorn, das thematisch an das in diesem Kirchenraum Erlebte erinnert. Das für Pilgernde meist wichtigste Geschenk, das sie mitnehmen, aber ist ein Segen.

Eine meditative Vertiefungsphase kann direkt mit dem Segen schließen. Nach einer eher kreativen Vertiefungsphase wird man ggf. zuvor noch ein bündelndes Gebet sprechen oder ein Lied singen, das die möglichen Gedanken sammelt und miteinander verbindet.

Über den performativen Akt des Segnens und dessen neue Wirklichkeit ansagenden Charakter ist viel auch didaktisch nachgedacht worden,¹⁶ an dieser Stelle für die Pilgerinnen und Pilger bedeutsam ist vor allem, annehmen zu dürfen, die Gedanken ruhen lassen können, den Zuspruch des Schutzes und des Heil(en)s mitnehmen zu können – für jetzt und für den weiteren Weg. Für die Pilgernden hat der (z.B. irische) Reise-Segen in der Regel große Bedeutung, er richtet das Unterwegs-Sein in der Zusage Gottes aus.

ORIENTIERUNG ERFAHREN

Als Eingangsthese dieses Aufsatzes war bestimmt: Wer Pilgerinnen und Pilger in Kirchen empfängt, steht vor einer doppelten (ggf. dreifachen) christlichen Aufgabe: Menschen, die suchen, 1. Raum zu geben für ihre tiefen Fragen und 2. sie einzuladen und heranzuführen an die unbekannt gewordene Religion, und wo möglich vielleicht sogar 3. Ihnen Wege aufzuzeigen zum Eigentlichen.

Die spirituelle Kirchenführung gibt Raum für tiefe Frage (Punkt 1: Ankommen und Vertiefen) und Spuren und Hinweise des religiösen Lebens (Punkt 2: Erkunden und Vertiefen). Der 3. Punkt ist methodisch nicht „machbar“, kann in der spirituellen Kirchenführung aber dennoch seinen Raum haben. Denn eine solche Begehung am eigentlichen originalen Ort berührt in Anlage, Methodik und Zielsetzung religiöses Geschehen. Hier geschieht schrittweise Annäherung an Religion durch – vielleicht probeweise, dennoch mitvollziehende –

¹⁶ Vgl. J. JUNGE, Der Herr segne und behüte dich, in: <http://www.rpi-loccum.de/juherr.html> (13.10.2009)

Teilnahme an spirituellen Ausdrucksformen religiösen Lebens. Und „die Beobachtung der Welt aus der Sicht einer Religion (ist) immer schon ein Aspekt ihres Vollzugs.“¹⁷

Spirituelle Kirchenführungen berühren religiöse Praxis. Sie geben Raum, in dem Gott Platz hat. Sie orientieren den Weg und führen an die Schwelle eigenen religiösen Handelns und ermöglichen und ermutigen damit, weitere Schritte auf dem Weg zu Gott hin zu wagen.

LITERATUR

ADAM, Gottfried, Kirchenpädagogik, in: Bibel und Liturgie 74/2 (2001), Kirchen-Raum und Gemeindeentwicklung, Klosterneuburg 2001, S.91-101.

BERKEMANN, KARIN, Spiritueller Tourismus in Sachsen Anhalt, Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 19, hg. v. Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg u.a. 2006.

BIZER, Christoph, Begehung als eine religionspädagogische Kategorie für den schulischen Religionsunterricht, in: Kirchgänge im Unterricht und anderswo, Zur Gestaltwerdung von Religion, Göttingen 1995, S.167-184.

BIZER, Christoph, Liturgik und Didaktik, in: JRP 5 (1988), Neukirchen-Vluyn 1989, 83-111.

BÜRCEL, Rainer (Hg.), Raum und Ritual, Kirchbau und Gottesdienst in theologischer und ästhetischer Sicht, Göttingen 1995.

DEUTSCHE SHELL (Hg.), Jugend 2002, Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, 14. Shell-Jugendstudie, Frankfurt/Main 2002.

FICHTL, Friedemann, Der Teufel sitzt im Chorgestühl, Ein Begleitbuch zum Entdecken und Verstehen alter Kirchen und ihrer Bilderwelt, Eschbach³1996.

JULIUS, Christiane-Barbara / VON KAMEKE, Tessen / KLIE, Thomas / SCHÜRMAN-MENZEL, Anita, Der Religion Raum geben, Eine Praxishilfe zur Kirchenpädagogik, Loccum 1999.

VON KAMEKE, Tessen, Kirchenpädagogik, in: Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen (BRU-Handbuch), hg.v. der Gesellschaft für Religionspädagogik und der Dt. Katechetenvereinigung, Neukirchen-Vluyn 2005, S.517-530.

KERKELING, Hape, Ich bin dann mal weg, Meine Reise auf dem Jakobsweg, München²⁰2006.

KLIE, Thomas (Hg.), Der Religion Raum geben, Kirchenpädagogik und religiöses Lernen, in: Grundlegungen, Veröffentlichungen des Religionspädagogischen Instituts Loccum III, Münster 1998.

NEUMANN, Birgit / RÖSENER, Antje, Kirchenpädagogik, Kirchen öffnen, entdecken und verstehen, Ein Arbeitsbuch, Gütersloh 2003.

OHLER, Norbert, Pilgerstab und Pilgermuschel, Wallfahrten in Mittelalter und Neuzeit, Düsseldorf²2003.

POENSGEN, Herbert, Neue Entwicklungen des spirituellen Tourismus – Beispiele, Trends, Orientierungen, Was ist Spiritueller Tourismus oder spirituelles Reisen? in: Heilige Orte, sakrale Räume Pilgerwege, Möglichkeiten und Grenzen des Spirituellen Tourismus, Tourismus-Studien Sachsen-Anhalt 24, Bensberger Protokolle 102, hg. v. Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg u.a. 2006.

POLAK, Regina, Megatrend Spiritualität?, in: Quart 1/2008 u. 2/2008, Zeitschrift des Forums Kunst-Wissenschaft-Medien der katholischen Aktion Österreich, Wien 2008, 4-7.

RUPP, Hartmut (Hg.), Handbuch der Kirchenpädagogik, Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen, Stuttgart 2006.

STEFFENSKY, Fulbert, Gott im Kinderzimmer, Über den Versuch, Religion weiterzugeben, in: Glaube und Lernen I/98, Zeitschrift für Theologische Urteilsbildung, Themenheft: Ritual, Göttingen 1998, 6-10.

STEFFENSKY, Fulbert, Das Haus, das die Träume verwaltet, Würzburg 1998.

STEFFENSKY, Fulbert, Wo der Glaube wohnen kann, Stuttgart 1989.

VOLP, Rainer, Kirchenbau und Kirchenraum, in: Handbuch der Liturgik, hg. v. H.-Chr. SCHMIDT-LAUBER u. K. BIERITZ, Göttingen²1995, 490-509.

Tessen v. Kameke

¹⁷ Th. KLIE, „Öffentliche Reizung zum Glauben“, in: Th. KLIE, Der Religion Raum geben, 1998, 89.